

Kunstwerke als Meinongianische Gegenstände, Prädikationsweisen und die Nuklear-extranuklear-Unterscheidung

Thema dieses Papiers sind Probleme der logischen Rekonstruktion der Typus-Token-Beziehung. Ich diskutiere diese Probleme am Beispiel von Musikwerken und ihren Aufführungen bzw. allgemein von Werken und ihren Realisierungen, wobei ich die Werke als Typen und ihre Realisierungen als Tokens auffasse.

Es ist integraler Bestandteil unseres Begriffs des Musikwerks, daß wir zwischen dem Werk einerseits und seinen Aufführungen andererseits unterscheiden. Analoges gilt für andere Gebiete der Kunst, etwa für das Schauspiel, aber auch für bildende Kunst (z. B.: druckgraphisches Werk - Abzug). Allgemein können wir Werke unterscheiden von ihren Realisierungen.

Zwei Fragen sind vor allem zu beantworten: (a) Was macht einen konkreten Gegenstand zu einer Realisierung eines bestimmten Werks? (b) Unter den Qualitäten, die man Werken zuschreiben kann, sind viele sinnliche Qualitäten (z. B. In-b-dur-zu-sein, Schwarz-und-quadratisch-zu-sein). Typen (und also auch Werke) sind abstrakte (d. h.: weder räumliche noch psychische) Gegenstände.

Wie ist es möglich, daß einem abstrakten Gegenstand "sinnliche Prädikate" zukommen? Die Lösung lautet: Diese Prädikate sind systematisch mehrdeutig. Einem Werk kann ein solches Prädikat nicht in derselben Weise zukommen wie einem konkreten Gegenstand, sondern nur in einem analogen Sinn. Der Versuch zu erklären, worin dieser "analoge Sinn" besteht, führt einerseits zur Eigenschaftsartentheorie und andererseits zur Theorie der mehrdeutigen Kopula. Eines von diesen beiden ist wesentlicher Bestandteil jeder "Meinongianischen Semantik". Beiden Theorien ist gemeinsam, daß zwei Arten von Universalien angenommen werden, nämlich Eigenschaften und Typen. Ich schlage eine dritte Lösung vor, die die Annahme von Eigenschaften zusätzlich zu Typen überflüssig macht und insofern ontologisch wesentlich sparsamer ist als die anderen beiden.